Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 8. November 1884. Nr. 524.

Die Cholera in Paris.

So scheint Professor Koch mit seiner ernsten Prophezeiung, die Cholera werde diesmal ihren Weg durch Europa weiter machen, doch Recht behalten zu sollen. Es ist jedenfalls besser, dies von vornherein im Auge zu behalten und in der Wachsamkeit nicht nachzulassen, als in Sorglosigkeit sich zu wiegen. Scheint doch durch die bisher bewiesene Wachsamkeit die Ausbreitung der Seuche wenigstens in Frankreich einigermaßen gemildert worden zu sein. Freilich jetzt ist die Cholera in Paris, und darüber braucht sich Niemand zu täuschen, daß nur ein unverhofftes Glück nunmehr vor einer rapiden Ausdehnung der Cholera schützen kann, denn auf tausend unkontrolirbaren Wegen kann von der Millionenstadt aus die Verbreitung der Seuche ausstrahlen. Auch für die deutschen Behörden naht sich nun wieder die Zeit der größten Wachsamkeit. Telegraphisch wird aus Paris berichtet, daß nach den Meldungen der heutigen Pariser Morgenblätter vom Mittwoch bis gestern Nachmittag 4 Uhr in dem Hospital St. Antoine vier Choleratodesfälle vorgekommen sind. Im Hospital Tenon kamen sieben Cholerafälle vor, von denen drei einen tödtlichen Ausgang hatten, aus dem Hospital Necker wird ein zweifelhafter Fall gemeldet, in verschiedenen anderen Theilen der Stadt wurden mehrere Cholera-Erkrankungen konstatirt, darunter einige mit tödtlichem Ausgange. Der Polizeipräfekt besuchte im Laufe des gestrigen Tages die infizirten Häuser. Der Kabinetsrath berieth gestern über die zu ergreifenden Gesundheitsmaßregeln; alle Vorbereitungen sind getroffen, um ein Umsichgreifen der Epidemie zu bekämpfen.

Ein Privat-Telegramm aus Paris theilt noch mit, daß die Mitglieder der Cholera-Kommission von Toulon und Marseille, die Herren Dr. Strauß und Brouardel, die Cholerafälle in Paris als unzweifelhafte Fälle der asiatischen Cholera erkannt haben. Die Geschichte der Uebertragung und Entstehung der Cholera in Paris ist noch nicht bekannt, doch steht soviel bereits fest, daß alle Erkrankungen in Wohnungen erfolgten, die wahre Schmutzhöhlen sind, und daß die Erkrankten meist mit Lumpenhandel beschäftigt waren. Es sollen fortan täglich zwei Cholerabulletins in Paris ausgegeben werden.

* * *

Paris, 7. November. Die Gesammtzahl der in den letzten drei Tagen an der Cholera erkrankten Personen beträgt 21. Von denselben starben 13.

Deutschland.

Berlin, 7. November. Die Einberufung des Reichstages soll zum 20. November zu erwarten sein. Unter den Vorlagen, die demselben alsbald zugehen werden, dürften sich neben dem Etat die Gesetzentwürfe über Postsparkassen und Dampfersubvention befinden.

— Der „Reichsfreund" zieht die Bilanz der Wahlen für die freisinnige Partei wie folgt:

Dreißig freisinnige Abgeordnete sind gewählt. Fünfzig freisinnige Kandidaten befinden sich in der Stichwahl zwischen heute und künftigen Freitag. Achtundneunzig Abgeordnete zählte die Partei bei Schluß des Reichstages. Auf sechszig bis siebenzig Abgeordnete werden wir wieder kommen. Vierundvierzig Abgeordnete zählten die beiden jetzt vereinigten Parteien in der Wahlperiode 1878—1881. Die Hälfte unserer Eroberungen von 1881 werden wir also behaupten trotz des heftigsten Ansturmes von allen Seiten.

— Die „Grenzboten" theilen ohne Widerspruch eine ausführliche Inhaltsangabe einer, wie sie mittheilen, in diesen Tagen erschienenen Schrift „Verstaatlichung des Versicherungswesens?" von O. Ploner mit, worin **für** die Verstaatlichung des gesammten Versicherungswesens plaidirt wird.

— Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß die Postsparkassen-Vorlage sowohl im Bundesrath, als im Reichstag, wenn auch mit Aenderungen, deren Umfang sich bisher noch nicht völlig übersehen läßt, angenommen werden wird. Gleichwohl steht seitens einiger Staaten ein mehr oder weniger lebhafter Widerstand gegen die Vorlage zu erwarten. Zu diesen Regierungen gehört u. A. die sächsische. In Sachsen ist das Sparkassenwesen besonders stark entwickelt. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres haben sich daselbst die Einlagen um sechs Millionen vermehrt, die Rückzahlungen um eine Million vermindert, und jeder dritte Einwohner des kapitalreichen Landes ist Besitzer eines Sparkassenbuches. Die Regierung mag bei diesem stark ausgebildeten Spartriebe der Bevölkerung denn doch befürchten, daß durch die Konkurrenz der Postsparkassen, deren Gewinne ja dem Reich und der Reichskasse zu Gute kommen sollen, dem einheimischen Sparkassenwesen einiger Abbruch geschieht. Sie wird im Bundesrath jedenfalls dahin zu wirken versuchen, daß, wenn jene Konkurrenz nicht vermieden werden kann, sie wenigstens so unschädlich wie möglich ausgestaltet wird.

— Zur braunschweigischen Erbschafts-Angelegenheit theilt das Wiener „Ill. Extrabl." noch Folgendes mit: Exzellenz Windthorst wird demnächst nach Wien kommen behufs Regelung der in Oesterreich befindlichen Verlassenschaft des Herzogs von Braunschweig, welche dieser bekanntlich dem Herzog von Cumberland testamentarisch vermacht hat. Der Wiener Advokat Lichtenstern wird ihm dabei zur Seite stehen; derselbe war bereits in Gmunden und konferirte dort mit dem Herzog und Herrn Windthorst. Das Testament des Herzogs von Braunschweig soll indessen Formfehler enthalten und von der deutschen Regierung angeblich angefochten werden. Das Braunschweiger Gericht hat die Erberklärung des Herzogs von Cumberland auf Grund des Testaments nicht acceptirt, sondern das betreffende Gesuch abgewiesen und zur Sicherstellung des in Wien und Hietzing befindlichen Nachlasses einen Kurator aufgestellt. Gleichzeitig ist um Aufnahme einer Inventur in Wien und Hietzing ersucht worden; dieses Ersuchen hat indeß das Wiener Landesgericht abgelehnt, weil aus dem Requisitionsschreiben die Verlassenschaftsgegenstände und der Zweck der Inventuraufnahme nicht ersichtlich seien. Darauf verlangte der Wiener Vertreter des Herzogs von Cumberland, daß die Vermögensverwaltung an eine bestimmte namhaft gemachte Person übertragen werden solle. Auch dieses Gesuch hat das Wiener Landesgericht abgelehnt, weil noch nicht feststehe, ob der Herzog von Cumberland Erbe oder blos Legatar sei. Gegen diese Entscheidung des Wiener Landesgerichts wird der Advokat Lichtenstern in Vertretung des Herzogs von Cumberland Recurs ergreifen.

— Die „Nordd. Allgem. Ztg." ist mit ihren Enthüllungen über welfische Umtriebe verstummt, und es scheint, als ob sie auf die Frage, wie sich der entthronte König den Ereignissen des Jahres 1870 gegenübergestellt hat, die Antwort schuldig bleiben wird. Es war des König Georgs Verhängniß, daß er nach 1866 jede Fühlung mit den thatsächlichen Verhältnissen verloren hatte, daß er nichts wußte von dem nationalen Aufschwung, den das für ihn so unheilvolle Jahr über Deutschland heraufgebracht hatte. Er lebte wie in einem verzauberten Kreise, in welchen kein Luftzug des neuen Geistes, welcher Deutschland durchwehte, hineindrang. Daß es aber so sein konnte, war in erster Linie die Folge seines körperlichen Gebrechens. Er sah mit den Augen seiner Umgebung und diese war theils aus Preußenhaß, theils aus Eigennutz nur darauf bedacht, in ihm die Meinung zu nähren, als ob Deutschland unter den Fängen des übermächtigen preußischen Adlers ächze, hoffend auf die Stunde, wo Frankreich, welches ja auch schon vorher für Italiens Freiheit gekämpft, es daraus befreien werde. So kam es, daß, wie ja auch jede Zeile seiner Briefe beweist, der unglückliche, verblendete Monarch, als er seine Intriguen in Paris spann, sich im Einverständniß mit dem Denken und Fühlen der Nation wähnen konnte. Das aber muß mit dem Jahre 1870 anders geworden sein. Die gewaltige Bewegung dieses Jahres konnte nicht unbeachtet und unverstanden an dem verzauberten Kreise vorüber gehen. Als Deutschland sich wie ein Mann erhob, um an Preußens Seite den Kampf gegen Frankreich aufzunehmen, da müssen auch dem Könige Georg die blinden Augen aufgegangen, er muß den gewaltigen Irrthum erkannt haben, in dem er sich bis dahin befunden hatte. Wie hat er sich nun damals gestellt? Hat er trotzdem an den Hoffnungen auf Wiederaufrichtung des Welfenthrones, welche er früher auf diesen Krieg gesetzt hatte, festgehalten und diesen Hoffnungen durch die Aufrechterhaltung seiner Beziehungen zu dem Pariser Hofe Ausdruck gegeben? Ueber diesen Punkt wird keine Aufklärung gegeben. Die Briefe König Georgs rühren wahrscheinlich von dem früheren hannoverschen Regierungsrath Oskar Meding (Gregor Samarow) her, dessen Name auch in den Verhandlungen des letzten hannoverschen Provinzial-Landtages mehrfach genannt wurde; sie sollen sämmtlich schon in dessen 1881—1884 erschienenen „Memoiren zur Zeitgeschichte" abgedruckt sein (das Buch ist uns nicht zur Hand, so daß wir uns nicht von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugen können). Herr Meding ist aber bereits vor dem Ausbruche des Krieges beim König Georg in völlige Ungnade gefallen und seitdem außer jeder Verbindung mit dem Hofe desselben gewesen. Ist er die einzige Quelle der „Nordd. Allg. Ztg.", so wird diese voraussichtlich nicht im Stande sein, über jene weitere Epoche Aufklärung zu geben. Die Anhänger des Königs in der Provinz Hannover haben stets den Vorwurf jeder reichsverrätherischen Verbindung mit Frankreich nach Beginn des großen Krieges mit Entrüstung zurückgewiesen. (Voss. Z.)

— Das Befinden des Kaisers ist am heutigen Tage, nach einer recht gut verbrachten Nacht, durchaus zufriedenstellend. Derselbe konnte jedoch sich heute Nachmittag an der Reise zur Hofjagd nach Springe in Hannover noch nicht betheiligen. Ebenso nahm auch der Kronprinz wegen der augenblicklich im Schlosse stattfindenden Staatsraths Abtheilungs Sitzungen an

Feuilleton.

In zwölf Stunden geliebt, verrathen und getödtet.

Daß der Telegraph selbst den Romanschreibern gefährlich werden kann, davon zeugt folgender „Kabel-Roman", der sich am 1. August 1884 auf der Strecke London-Newyork abgespielt hat:

London, 1. August 1884, Mittags.

„Lieber Jonathan. Ich will heirathen. Die Engländerinnen langweilen mich. Finde mir eine Amerikanerin heraus, die mir gefällt."

Newyork, halb 1 Uhr.

„Lieber John. Ich habe gerade was Passendes für dich. Blaue Augen, weiße Zähne, schwarze Haare, schönen Teint, feine Taille (nicht mager), Ordnung, Sparsamkeit — ein wahrer Schatz."

London, 1 Uhr.

„Ich traue dir ganz und gebe dir Vollmacht, zu unterhandeln."

Newyork, 2 Uhr.

„Ich habe dich ihr lobend erwähnt. Sie will von Herzen gern solchen Gatten — wünscht aber vorher Photographie."

London, 2½ Uhr.

„Ich lasse den Caselli'schen*) Apparat an den Telegraphendraht schrauben. Anbei das verlangte Bildniß."

Newyork, 3 Uhr.

„Sie findet dich ungeheuer nett, willigt ein, dich zu nehmen. Hier hast du, durch denselben Prozeß hergestellt, das Bildniß von Miß Jenny, deiner Zukünftigen."

London, 3½ Uhr.

„Angebetete Jenny! Vom ersten Augenblicke an, wo ich Ihre reizenden Züge erblickte, gruben sie sich tief in mein Herz. Wollen Sie mein Glück auf ewig gründen?"

Newyork, 4 Uhr.

„Ja — ich willige ein, lieber John. Auch Ihr Bild hat auf mich einen sehr wohlthuenden Eindruck gemacht. Aber schneiden Sie sich den Kotelettenbart ab."

London, 4½ Uhr.

An Jonathan: „Kaufe für 1500 Pfund Sterl. Brillanten beim besten Juwelier Newyorks und biete sie in meinem Namen der Geliebten an."

An Jenny: „O theures Weib, nimm diese Juwelen als Zeichen der Liebe. Ihr Feuer ist nur ein Schwefelholzstückchen gegen die Gluth, die mich verzehrt."

Newyork, 5½ Uhr.

„Lieber John! Ich bin tief gerührt von dem herrlichen Geschenk. Den Weg zu meinem Herzen hast du gefunden. I love you with all my heart." („Ich liebe dich von ganzem Herzen.")

London, 6 Uhr.

„Ich bin im siebenten Himmel. Mein Engel, ich sehne mich schrecklich danach, dich als mein Weib in meine Arme zu drücken. Diese Nacht schiffe ich mich auf dem Postdampfer ein, um zu dir zu eilen. Auf baldiges Glück!"

Newyork, 8 Uhr.

„Lieber John! Es ist unnöthig, dich einzuschiffen. Als ich Miß Jenny bei meiner Freiwerbung für dich näher kennen lernte, verliebte ich mich in den Engel. Ich habe ihr mein Herz eröffnet — sie gab mir den Vorzug, weil ich ihr nächster Nachbar bin, während dich der Ozean von ihr trennt. Um 12 Uhr lassen wir uns trauen."

London, 8½ Uhr.

„Jonathan, du bist ein Schuft. Diese Beschimpfung fordert Blut. Ich wähle als meine Zeugen in Newyork Johnson und Adams."

Newyork, 9 Uhr.

„Meine Zeugen in London sind Smith und Stuart. Du bist der Beleidigte und kannst die Waffen wählen. Rasch! Um 12 Uhr muß ich heirathen."

London, 10½ Uhr.

An Johnson und Adams: „Folgendes sind meine Bedingungen: Die Waffe ist der elektrische Draht — jeder schickt seinem Gegner einen starken Schlag — das Loos entscheidet — wer zuerst mit der elektrischen Batterie losfeuern soll."

Newyork, 11 Uhr.

„Das Loos hat für Jonathan entschieden."

London, 11½ Uhr.

„Wir sind hier bereit. Bitte benachrichtigen Sie mich 2 Minuten vorher."

Newyork, 2 Min. vor Mitternacht.

„Um Mitternacht präzise lassen wir den elektrischen Stoß vom Stapel. — Passen Sie auf!"

Johnson und Adams.

London, Mitternacht.

„John ist todt niedergesunken, als der elektrische Schlag ihn traf. Die Forderungen der Ehre sind befriedigt."

Smith und Stuart.

(Schorer's Familienbl.)

*) Apparat zum elektrischen Photographiren, erfunden von Caselli.

Schiffsuntergang.

Der Vorstand der Rettungsstation auf der Insel Amrum, Herr Kapitän A. Schau, berichtet der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger":

„Den 26. Oktober, Abends 7½ Uhr, wurde mir durch einige vom Strande zurückkehrende Männer und auch zugleich durch den Leuchtthurmwärter Christiansen gemeldet, daß ein Schiff auf Kniepsand gestrandet sei und Nothsignale zeige. Ich ließ sofort den Vormann der Rettungsstation Kniephaven, Flor, davon benachrichtigen und eilte selbst mit dem Vormann der Südstation, Meyer, dem Seefahrer Martin Quedens und dem Strandvogt J. W. Jenssen an den Strand, wo wir von der Westküste aus ein Schiff beim Durchbruch auf Kniepsand liegen sahen. Da sich inzwischen noch einige zur Rettungsmannschaft gehörende Männer eingefunden hatten, wurde das Rettungsboot der Station Kniepsand „Theodor Preußer" sogleich bemannt und flott gemacht.

Nachdem das Boot mit vieler Mühe, trotz des herrschenden Unwetters, dem Ort der Strandung nahe gekommen war, sprang der Wind, welcher bisher WSW gewesen, nach WNW um und mit solcher Gewalt, daß menschliche Kraft dagegen machtlos war. Zudem war es ganz finster geworden und ein heftiges Gewitter zum Ausbruch gekommen. Das unglückliche Schiff saß hart am Rande des tiefen Kanals. Die Veränderung des Windes verursachte, daß das Schiff durch die Brech-Seen vom Strande ab und in den Kanal getrieben wurde, wo es versank. Als die Feuer am Schiff erloschen, füllte eine hohe See das Rettungsboot und trotzdem wir 2 Anker auswarfen, trieben wir doch dem Strande zu, wo die Mannschaft sich „durch über Bordspringen" in Sicherheit bringen mußte. Das Rettungsboot wurde bei eintretender Ebbe geborgen.

Von dem gestrandeten Schiffe war nichts mehr zu sehen, als die zahlreichen Trümmer, welche den Strand bedeckten und noch umherschwammen. Die Mannschaft ist leider ertrunken. Zwei Leichen sind an den Strand getrieben, darunter die des Kapitäns. Einem angetriebenen Seefahrtsbuche nach hieß das Schiff „Gretina", Kapitän Joosten von Großenfehn. Es thut uns allen sehr leid, diesen Bericht einreichen zu müssen. Wir haben alles Mögliche zur Rettung der Schiffbrüchigen gethan, aber wenn ein Wetter rast, wie am 26. Oktober zwischen 10 Uhr bis Mitternacht, ist menschliche Hülfe nur zu oft machtlos."

dieser Hofjagd nicht Theil. Auch Prinz Friedrich Karl hatte sich entschuldigen lassen. Mit der Abhaltung dieser Hofjagd war deshalb Prinz Wilhelm beauftragt worden.

— Die gestern in Elberfeld und Frankfurt neu gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten Harm und Sabor sind erst seit kurzer Zeit in der sozialdemokratischen Partei hervorgetreten und in diesem Jahre zum ersten Male als Kandidaten aufgestellt worden. In Elberfeld rang bis zum Jahre 1878 immer Hasselmann um das Mandat, 1881 wurde Moses Oppenheimer daselbst aufgestellt. Der sozialdemokratische Kandidat in Frankfurt a. M. war seit Jahren der Schriftsetzer Döll, nach dessen Tode übernahm Sabor die Führung der Partei. Sabor, welcher in Frankfurt a. M. wohnt, gilt als ein recht geschickter Redner, er ist Lehrer an einer israelitischen Knabenschule gewesen und soll Jude sein. Harm gilt in der Partei als ein recht gemäßigter Mann, seine rhetorische Begabung soll gerade keine glänzende sein. Harm ist Kaufmann, speziell Spezereihändler.

— Wie aus Pest telegraphisch gemeldet wird, hat der Heeresausschuß der ungarischen Delegation gestern das Extraordinarium des Heereserfordernisses unverändert genehmigt. Durch die Kosten für die Befestigungsarbeiten bei Przemysl und Krakau wurde eine längere Debatte hervorgerufen, in deren Verlaufe der Kriegsminister die Mehrforderungen mit den außergewöhnlich hohen Lohn- und Materialienpreisen in der Umgebung Krakaus rechtfertigte und darauf hinwies, daß die raschste Vollendung der in Angriff genommenen Bauten schon aus Ersparungsrücksichten geboten sei.

— Am Montag werden die lange erwarteten Enthüllungen des Lord Northbrook über Egypten ihren Anfang nehmen. Die „Times“ erfährt, daß er an dem genannten Tage dem Oberhause ein Exposé über die egyptischen Finanzangelegenheiten vorlegen werde.

— Die gestern erwähnte Nachricht, daß General Wolseley durch Boten den Mahdi habe ersuchen lassen, dem General Gordon freien Abzug aus Khartum zu gewähren, wogegen dann die englischen Truppen sich alsbald nach Wady Halfa zurückziehen und den Sudan gänzlich dem Mahdi überlassen würden, hat gleich darauf ein amtliches Dementi erfahren. Bezeichnend bleibt aber immer, daß das erwähnte Vorgehen, so unglaublich die Nachricht an und für sich klang, den Engländern wohl zuzutrauen war und ganz zu ihrem bisherigen Verhalten gepaßt hätte.

— Noch immer ist das Räthsel von Khartum ungelöst. Hält sich Gordon noch, wird er sich — wie ihn Major Kitchener pompös verkündigen läßt — noch zwölf Jahre halten, oder ist er des Mahdi Gefangener? Nach den vorliegenden Berichten wagen wir es nicht zu entscheiden; jedenfalls wird es interessant sein, die detaillirten Mittheilungen zu vernehmen, welche nach der vielbestrittenen Angabe der „Times“ der Khedive in einer langen Depesche an die Königin von England über den angeblichen Fall Khartums und die Gefangennahme des Generals Gordon gemacht haben soll.

Die Depesche hatte nach den „Times“ folgenden Wortlaut:

„Vor 7 oder 8 Wochen machte der Mahdi, angesichts des Vorrückens der britischen Expedition, eine letzte Anstrengung, die Belagerung von Khartum zum Schluß zu bringen. Er konzentrirte alle seine verfügbaren Streitkräfte um Khartum, welches gegen Ende September von etwa 150,000 Rebellen eng umschlossen war. Die Umzingelung verhinderte, daß Vorräthe in die Festung gelangen konnten, und Gordon lief Gefahr, Noth an Proviant zu leiden. Unter diesen Umständen begann die Ergebenheit und Treue der Garnison zu wanken. Eine Deputation von Offizieren begab sich endlich zu Gordon, um der allgemeinen Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. Sie beklagten sich bitter, daß sie durch trügerische Versprechungen britischer Hülfe hintergangen worden seien und klagten selbst Gordon an, daß er persönlich an der Täuschung betheiligt sei. Gordon erwiderte, daß das britische Hülfskorps bereits auf dem Wege sei und die Vorhut der Armee schon thatsächlich Dongola erreicht habe. Darauf entgegneten die Offiziere, daß sie nicht länger in ihrer gegenwärtigen verzweifelten Lage bleiben, sich nordwärts auf dem Flusse zurückziehen wollten, in der Hoffnung, Dongola zu erreichen. Wenn man ihnen das verweigere, würden sie in Masse zum Mahdi desertiren. Gordon genehmigte es, den Versuch zum Rückzug zu machen und ertheilte Oberst Stewart die Weisung, die nothwendigen Boote für Alle vorzubereiten, welche die Stadt verlassen wollten.

Mittlerweile artete das allgemeine Mißvergnügen in eine Art Panik aus, deren Resultat war, daß, bevor noch Stewart seine Vorbereitungen beendigen konnte, 8000 Mann Soldaten und Zivilisten zum Feinde desertirten. Dieser Abfall ließ Gordon nur mehr 2000 Mann. Gegen die letzte Woche des September hatte Stewart die Transportmittel beschafft und die treugebliebenen 2000 Mann begaben sich an Bord der Schiffe, welche sogleich die Fahrt nordwärts antraten. Der Feind, augenscheinlich von Allem wohlunterrichtet, was in der belagerten Stadt vorging, traf Anstalten, den Rückzug zu belästigen. Auf dem ganzen Wege von Khartum nach Shendy waren die Ufer des Nils mit Rebellen besetzt, die erbarmungslos mit Gewehrfeuer, Pfeilen und Speeren angriffen, welche letzteren sie überall auf die überfüllten Verdecke schleuderten, wo ihnen der ansteigende Boden oder der sich verengende Flußweg eine Gelegenheit darboten. Eine Menge der Flüchtlinge wurde verwundet, ehe sie nur Shendy auf dem halben Wege nach Berber erreicht hatten. In Shendy hatte sich eine furchtbare Anzahl Feinde gesammelt, die auch mehrere Geschütze an den Positionen aufgestellt hatten, welche den Fluß beherrschten. Sie eröffneten das Feuer auf die Flottille mit solchem Erfolg, daß zwei oder drei Schiffe schwer beschädigt wurden, und um nicht mitten im Strom zu versinken, ans Land laufen mußten. Die Hauptbemühungen der Rebellen waren dahin gerichtet, die Flüchtlinge zu verhindern, über Berber hinaus zu gelangen.

In Berber war eine große Streitmacht versammelt, der es gelang, die Passage aller Schiffe zu verhindern, mit Ausnahme jenes Stewart's, dem es durchzukommen gelang, jedoch nur um weiter abwärts zu stranden. Der Rest der Flottille, noch immer unter Gordon's Kommando, war gezwungen, südwärts zurückzukehren. Sie erreichten Shendy ohne besonderen Unfall; aber hier wurden Alle gefangen.

Gordon wurde lebend gefangen und sogleich unter starker Eskorte in das Lager des Mahdi geführt, wo er unter scharfer Bewachung gehalten wird.

„Diese Daten“ — bemerken die „Times“ dazu — „sind etwas konfus, aber Gordons Gefangennahme scheint am 5. Oktober stattgefunden zu haben.“ Die Zukunft muß erweisen, ob diese ganze Depesche nichts ist als ein — arabisches Märchen.

— Noch immer ist ein definitives Resultat der Wahlen in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht eingetroffen, das Zünglein der Waage schwankt hin und her. Während in 35 von den 36 Staaten der Union die Majoritäten für den einen oder den anderen Kandidaten gewiß und unzweifelhaft sind, beträgt die Mehrheit in dem ausschlaggebenden Staate Newyork, wem immer sie auch zufallen möge, nur wenige hundert Stimmen. In den bestunterrichteten Kreisen glaubt man nun daraus schließen zu dürfen, daß es auch diesmal, wie vor 8 Jahren, nicht glatt abgehen wird, daß der Kongreß und das Obergericht der Vereinigten Staaten zur Entscheidung wird angerufen werden müssen. Schon meldet man uns von großen Volks-Ansammlungen vor den Wahlbureaus in Newyork und die besten Kenner des Landes fürchten, daß es ohne „Trubel“, d. h. ohne vielleicht heftige Verwicklungen nicht abgehen wird.

Ausland.

Pest, 5. November. Was Graf Kalnoky gestern über die Drei-Kaiser-Zusammenkunft und das Verhältniß zwischen Oesterreich und Deutschland gesagt hat, ist wohl mehr auf Ungarn als auf die andere Hälfte der Monarchie berechnet gewesen. In der oppositionellen ungarischen Presse waren nach der Kaiser-Ansprache Bedenken laut geworden, ob das Bündniß mit Deutschland nach der Entrevue in Skierniewice dasselbe wie vorher geblieben sei. Diese Bedenken wollte Kalnoky ersichtlich beschwichtigen, und daß ihm das gelungen, beweist die Aufnahme seiner Mittheilungen in der ungarischen Presse. Sämmtliche Journale konstatiren, daß die gestrigen Eröffnungen des Grafen Kalnoky im Wesen nichts Neues enthielten, da sie sich an die Erklärungen Tisza's und beider Thronreden anschließen. Ohne Ausnahme wird der friedlichen Tendenz der Enunziation, sowie der geräuschlosen, umsichtigen Politik der gemeinsamen Regierung Beifall gezollt und die Befriedigung über die Lage ausgesprochen. Die Aeußerung Kalnoky's über die Vorbereitung der Entrevue von Skierniewice ergänzt der „Pester Lloyd“ durch folgende Mittheilung: „Die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Alexander wurde vom deutschen Kaiser, jene zwischen dem Kaiser Franz Joseph und Kaiser Alexander vom russischen Kaiser gewünscht. Dieser Letztere war es, welcher den Wunsch hegte, und wie wir glauben, demselben auch in entsprechender Weise Ausdruck gab, unsern Monarchen in Wien zu besuchen. Nun aber ist bekanntlich jeder Besuch des Kaisers von Rußland für den Hausherrn, dessen Gast er ist, mit einer gewissen Verantwortlichkeit verbunden, und so schien es denn zweckmäßiger, auf einem in nächster Nähe unserer Grenze, jedoch auf russischem Gebiete gelegenen Punkte die Begegnung stattfinden zu lassen, zu welcher also eigentlich ein rein persönliches Motiv, gleichsam die Antritisvisite des russischen Kaisers, den ersten Anstoß gegeben hat, und vielleicht darf auch hieraus gefolgert werden, daß es sich nicht schon von allem Anfange um weitaussehende, von langer Hand vorbereitete politische Pläne gehandelt hat.“

Paris, 6. November. In Folge des gestrigen Votums des Senates hat der Referent Demole demissionirt, worauf die Kommission Herrn Lenoel, dessen Amendement gestern angenommen wurde, an seiner Stelle ernannt hat. Da der Gesetzentwurf jetzt vollständig umgearbeitet werden muß beschloß der Senat heute eine weitere Vertagung der Debatte bis morgen. Die ministerielle und besonders die radikale Presse erklären, daß der Senat durch das gestrige Votum sich in offene Revolte gegen die Kammer gesetzt habe, und daß letztere keinenfalls den Beschluß des Senates annehmen werde. Hervorgehoben wird, daß das Amendement Lenoel eigentlich Beibehaltung der lebenslänglichen Senatoren bedeutet, da es niemals vorkommen würde, daß der Senat bei Ablauf des neunjährigen Mandates dasselbe nicht durch Wiederwahl erneuerte.

„Temps“ und „Liberté“, beide gewöhnlich zuverlässige Journale, versichern heute Abend im Gegensatz zu den Depeschen aus Shanghai, daß die chinesische Regierung jetzt geneigt sei, die französischen Bedingungen anzunehmen und daß deshalb Unterhandlungen im Gange sind.

Am nächsten Sonntag giebt Fürst Hohenlohe ein Galadiner zu Ehren des Großherzogs von Weimar, wozu auch verschiedene französische Persönlichkeiten eingeladen sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. November. Allenthalben in Deutschland wird gegenwärtig das Interesse an solchen Bestrebungen wach, deren Ziel es ist, auf gute und billige Weise dem Arbeiter ein eigenes Heim zu bieten. Auch den Arbeitsherren ist daran gelegen, daß ihre Arbeiter in möglichster Nähe der Fabriken ihre festen Wohnungen haben, weshalb die ersteren die diesbezüglichen Bestrebungen ihrer Leute unterstützen, ja selbst den Bau von Arbeiterhäusern in die Hand nehmen, wie dies von den Besitzern der Kieler 1700 bis 1800 Arbeitern Lohn und Brod gebenden umfangreichen Schiffsbauanstalt und Maschinenfabrik der Gebrüder Howaldt geschieht. Wir wollen hier die Einrichtung näher schildern. Dieselben errichten auf einem umfänglichen Areale Arbeiterhäuser für Meister und Gesellen. An Miethe bezahlen erstere 30, letztere 15 Mark pro Monat. Wie die Arbeiterhäuser auf der Insel Veddel bei Hamburg, so sind auch die Howaldt'schen massiv gebaut, jedes bestehend aus zwei Familien-Wohnungen, welche wieder aus zwei Stuben, Küche, Keller und Stall, zusammengesetzt sind. Ein solches Doppelhaus kommt im Preise auf 6400 Mark zu stehen, ein Meisterhaus auf 13,000 Mark. Während im vergangenen Jahre 46 solcher Häuser gebaut wurden, sollen dieses Jahr 50 neue entstehen. Gegenwärtig noch sind Maurer und Zimmerleute beschäftigt, für den Winter Wohnungen unter Dach zu bringen. Uebrigens hat die Howaldt'sche Werft mehrfach schon Aufträge von der chinesischen Regierung erhalten; auch gegenwärtig sind derartige Schiffskolosse in Arbeit für dieselbe.

— Die deutsche Zivil-Prozeßordnung unterscheidet zwischen Arrest (§ 796 ff.) und einstweiliger Verfügung (§§ 814 ff.). Der Arrest findet nur zur Sicherung der Zwangsvollstreckung in das Vermögen wegen einer Geldforderung oder wegen eines Anspruches statt, welcher in eine Geldforderung übergehen kann, und die einstweilige Verfügung ist in Beziehung auf den Streitgegenstand zulässig, wenn zu besorgen ist, daß durch eine Veränderung des bestehenden Zustandes die Verwirklichung des Rechts einer Partei vereitelt oder wesentlich erschwert werden könnte. In Bezug auf diese Bestimmungen hat das Reichsgericht, 5. Zivilsenat, durch Urtheil vom 20. September d. Js. ausgesprochen, daß, wenn sich eine gerichtliche Anordnung als „Arrestbefehl“ bezeichnet, während sie ihrem Inhalte nach eine „einstweilige Verfügung“ ist, diese falsche Bezeichnung der Gültigkeit der Anordnung nicht entgegensteht. Ferner ist nach demselben Urtheil des Reichsgerichts eine einstweilige Verfügung, welche einer Fristbestimmung für die mündliche Verhandlung über die Rechtmäßigkeit der einstweiligen Verfügung ermangelt, deshalb nicht ohne Weiteres ungültig.

— In die Kommission zu der Vorbereitung der Neuwahl des Herrn Kämmerers Schlesack ist nicht Herr Petermann, wie gestern in Folge eines Druckfehlers an dieser Stelle mitgetheilt, sondern Herr Petersen vorgeschlagen.

— Das Wollen-Regime des Professor Jäger hat, wie man dem „B. B.-C.“ schreibt, bei maßgebenden sanitätischen Autoritäten der deutschen Armee eine so außerordentlich günstige Aufnahme gefunden, daß eine genaue praktische Untersuchung seiner Einwirkung auf die Gesundheit der Soldaten demnächst bei einem unserer Truppenkörper eingeführt werden soll. Graf Moltke und mehrere hervorragende Autoritäten des großen Generalstabes haben sich als Anhänger des Jäger'schen Systems warm für dasselbe interessirt.

— Heute Vormittag wurde das Testament des verstorbenen Rentiers Heinrich Stolting eröffnet. Ueber den Inhalt desselben erfährt die „N. St. Ztg.“ folgendes: Zur Erbin des bedeutenden Vermögens ist die Stadt Stettin eingesetzt. Als Grundstock zur Erbauung eines Stadtmuseums sind 60,000 Mark vermacht. Ferner hat der Erblasser eine der Stadt Stettin gehörige Stolting-Stiftung errichtet, durch welche er in großherziger Weise eine ganze Reihe hiesiger Wohlthätigkeitsinstitute mit jährlichen Zuwendungen bedacht hat. Aus den Mitteln dieser Stiftung werden alljährlich das Handlungsarmen-Institut, der Zentralverein für Armenpflege, das Johanniskloster, das Salingré Stift, das Schwenn Stift, die Kinderheilanstalt, das Sanne Stolle-Stift Zuschüsse erhalten. Für das Handlungsarmen-Institut und den Zentralverein für Armenpflege hat der Erblasser die Zuschüsse selbst festgesetzt; das erstere wird jährlich 900 Mark, das zweite jährlich 500 Mark erhalten; für die übrigen Institute sollen die jährlichen Beiträge nach dem Ermessen der städtischen Behörde normirt werden. Die von Herrn Stolting hinterlassene sehr werthvolle Kupferstich-Sammlung ist dem städtischen Museum vererbt und soll von sachkundigen Händen verwaltet werden. Außerdem hat der Erblasser seine Dienerschaft mit reichen Legaten bedacht. Im Testament wird schließlich der Wunsch ausgesprochen, daß die Stadt dem Erblasser ein einfaches Grabmal, bestehend aus einem Obelisk mit Gitter, auf dem Friedhofe errichte.

— Theater. Wir wollen nicht verfehlen, an dieser Stelle auf die am nächsten Sonntag in unserem Stadttheater stattfindende erste Aufführung von Oskar Blumenthals neuestem Lustspiel „Die große Glocke“ hinzuweisen. Durch den glänzenden Erfolg, den dieses geistvolle Lustspiel am Deutschen Theater in Berlin errang, sind unsere Erwartungen ziemlich hoch gespannt und wissen wir unserer Theater-Direktion großen Dank, daß sie weder Mühen noch Kosten scheut, um uns mit allen neuen Erscheinungen der Bühnenliteratur bekannt zu machen. Unser treffliches Personal und tüchtige Regie verbürgen wiederum eine vorzügliche Aufführung.

— Dem Pastor Kieckhäfer zu Borntuchen im Kreise Bütow ist der rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Faust.“ Tragödie in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Inseratenkomik.) Der Landmann Th. Jensen in Witzdorf veröffentlicht folgendes im „Husumer Wochenblatt“: „Wer mir den Anonymus anzeigt, welcher mir vor einigen Wochen meine neue Schiebkarre bei meinem Wohnhause gestohlen hat, so daß er das ihm dafür Zukommende vom Gericht bekommen kann, erhält von mir 4 M. Wenn der Dieb, bevor er angezeigt wird, die Karre da abliefert, wo er sie geholt, so werde ich am nächsten Abend nach der Ablieferung an demselben Platz 2 M. für ihn hinlegen. Nun wähle, Spitzbube!“

Paris, 7. November. Heute Nacht versuchte eine Bande von 11 Individuen in der Rue Bergère die Befreiung dreier bei einem Einbruchsversuch ertappter Kameraden aus dem grünen Wagen. Es entstand ein heftiger Kampf zwischen der Polizei und den Angreifern, die geschlagen wurden und 3 Verhaftete zurückließen.

— Julie: „Na Jette, ick gratulire! Du hast ja eenen Feldwebel als Bräutigam.“ — Jette: „Ei freilich! und welchen! Stramm und proper.“ — Julie: „Besucht er Dir och jeden Abend?“ — Jette: „Das nicht; aber wenn er nicht kommt, schickt er seinen Unteroffizier.“

— (Galant.) Herr: „Warum so nachdenklich, mein Fräulein?“ — Fräulein: „Ich suche vergeblich nach einer treffenden Verdeutschung des Wortes Philosophie.“ — Herr: „Philosophie ist, mein Fräulein, neben Ihnen zu sitzen und nicht aus der Fassung zu kommen.“

— (Honig als Mittel gegen Schlaflosigkeit.) In der „Deutschen Bienenzeitung“ wird als vortreffliches Mittel gegen Nervosität, namentlich gegen dadurch verursachte Schlaflosigkeit der Genuß von 1 bis 3 Eßlöffel Honig unmittelbar vor dem Schlafengehen empfohlen. Der Einsender erzählt, daß er als bereits älterer Mann sehr an den genannten Uebeln litt und nach vergeblicher Anwendung von vielen andern Mitteln zufällig über den Honigtopf kam, der ihm seitdem Beruhigung und gesunden Schlaf brachte. Das Mittel ist ebenso einfach, wie billig.

— (Radikal) A.: Ich möchte wissen, ob die vielen Frauen des Sultans ihm auch Gardinenpredigten halten? B.: Was nicht noch! A.: Wenn Eine aber doch anfängt? B.: So wird ihr bei der ersten Predigt das Wort und bei der zweiten der Kopf abgeschnitten; dann ist sie in der Regel still.

— (Der vertrauteste Klang.) „Stehen Sie früh auf, Frau Jones?“ — „Nein, ich kann meinen Mann nie vor 10 Uhr aus dem Bett bringen. Ich habe Weckeruhren, Platzpatronen, Glockengeläute versucht, aber er schläft wie ein Todter.“ — „Sie sollten es so machen, wie ich es mit meinem Gatten anstelle. Ziehen Sie den Korken aus einer Bierflasche und Ihr Mann wird sofort auf seinen Füßen stehen.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Bremerhaven, 7. November. Gestern Abend 10¼ Uhr brach auf dem Lloyddock ein Feuer aus, welches in kürzester Frist die Tischlerei, die Zimmerei und die Werkstatt für Anfertigung von Segel zerstörte. Um 2 Uhr war, nachdem die Gebäude eingestürzt waren, eine weitere Gefahr beseitigt.

Frankfurt a. M., 6. November. In einer heute Abend hier stattgehabten Versammlung von Besitzern der 7proz. Denver und Rio Grande Mortgage-Bonds, in welcher für 1,119,000 Doll. Bonds vertreten waren, wurden die Statuten einer zu bildenden Vereinigung angenommen. Zur Deckung der Kosten sind pro 1000 Doll. 2 Mk. zu erlegen, die Bonds sind bei der Frankfurter Bank zu deponiren, welche Zertifikate ausgiebt. Das provisorische Komitee wurde bestätigt und durch Philipp Bonn ergänzt.

Mainz, 7. November. Bei der Stichwahl im hiesigen Wahlkreise wurde Racké (Zentr.) mit 7977 gegen v. Vollmar (Soz.) 7873 St. gewählt.

Darmstadt, 6. November. Für Ulrich (nat.-lib.) wurden 10,425, für Müller (Soz.) 7494 St. abgegeben; aus einem einzigen kleinen Dorfe fehlt das Wahlergebniß noch.

Stuttgart, 7. November. Bei der Stichwahl im 9. würtembergischen Wahlkreise wurde Schwarz (dfreis.) gegen Burkhard (natlib.) gewählt.

London, 7. November. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Tientsin von gestern, daß der Gouverneur von Hunan Truppen nach der Provinz Fukien zusammengezogen habe, um den Oberkommandanten der südlichen Provinzen Tsot Sung Tang, zu unterstützen.

London, 6. November. Unterhaus. Northcote gab dem Bedauern über den großen Verlust, den das Haus durch den Tod des allgemeinen verehrten Generalpostmeisters Fawcett erlitten habe, Ausdruck. Der Marquis von Hartington dankte für die Theilnahme und schloß sich dem Ausdruck des Bedauerns an. Justin Mccarthy sprach Namens der Mitglieder der irischen Partei seine Theilnahme aus.

Newyork 6. November. Die letzten Wahlberichte aus dem Staate Newyork lauten wieder günstiger für Blaine, welcher eine Majorität von 438 Stimmen erzielt habe. Die „Tribune“ spricht sogar von einer Majorität von 1100 Stimmen für Blaine im Staate Newyork. Aus 48 Distrikten fehlen die Resultate noch, doch dürfte die Majorität für Blaine oder für Cleveland sehr gering sein. Die Demokraten behaupten noch immer, im Besitze offizieller Berichte zu sein, welche die Wahl Cleveland's bestätigen. Das republikanische Komitee veröffentlicht eine Adresse, nach welcher Blaine gesiegt habe und in welcher gleichzeitig erklärt wird, daß in Newyork Umtriebe zu Fälschungen von Wahlberichten zu Gunsten Cleveland's entdeckt seien. Hier wie auch in anderen Theilen des Landes herrscht große Aufregung. Vor den Wahlbureaux, wo die Zählungen erfolgen, finden starke Menschen-Ansammlungen statt.

Newyork, 7. November. Die letzten offiziellen Wahlberichte konstatiren eine derartige Zunahme der demokratischen Stimmen, daß Cleveland augenblicklich wieder die Majorität im Staate Newyork hat.